

Das Art Masters in St. Moritz wirft sein Auge auf China >39



Die Kinder nennen sie Heini, Klaus und Marianne – obwohl die Schulhelfer 60 Jahre älter sind als sie. >37



In Untervaz fahren in diesem Jahr wieder die verrückten Sechziger- und Siebzigerjahre ein. >35

GRAUBÜNDEN

33

Das Kriegsbeil ist begraben

Fünf Jahre nach der Spaltung hat sich das Verhältnis von BDP und SVP spürbar entspannt

VON OLIVIER BERGER

Als ob es nie Probleme gegeben hätte. Die BDP sei «einfach eine weitere Mittepartei», sagt Valérie Favre Accola, Parteisekretärin der SVP Graubünden. «Die SVP und wir vertreten beide bürgerliche Werte», erklärt Jon Domenic Parolini, Kantonalpräsident der BDP. Beide sind sich einig: In Sachfragen arbeitet man gut zusammen. «Wir haben zwei Kampagnen gemeinsam durchgeführt, und das war überhaupt kein Problem», betont Favre Accola. «Es gab in den Sitzungen keinerlei Gehässigkeiten.» Parolini fasst das heutige Verhältnis kurz und bündig zusammen. «Die Wogen haben sich geglättet.» Favre Accola stimmt dem zu.

DAS KLINGT HARMONISCH – erstaunlich harmonisch. Knapp fünf Jahre ist es her, seit der damalige BDP-Präsident Ueli Bleiker bei der Gründung der Bündner Kantonalpartei über den neuen SVP gewechselten Ex-Parteikollegen und Ständerat Christoffel Brändli gespottet hatte. «Vermissen Sie auf dieser Liste jemanden?», fragte Bleiker nach der Begrüssung aller Notablen und Mandatsträger. «Ich muss sagen, ich vermisse niemanden.» Zu diesem Zeitpunkt sass der Stachel noch tief: Eben war die SVP Graubünden wegen ihrer Unterstützung für die neu gewählte Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf aus der nationalen Mutterpartei ausgeschlossen worden und hatte sich aufgespalten: in eine neue SVP und die BDP. Parolini selbst war es, der sich an der Landespräsidentenfeier in Stierva Ende August 2008 nicht verkneifen konnte. «Fraktion ist verwandt mit dem Wort Fraktur – Bruch», sagte er damals zur allgemeinen Belustigung.

Die Verletzungen sassen auf beiden Seiten tief. Vor allem aus den Hochburgen der früheren, geeinten SVP war von Animositäten berichtet: Die Frage, wer denn nun im Recht und legitime Erbin des originalen Gedankenguts der Volkspartei sei, spaltete Dorfgemeinschaften, beendete Freundschaften und sorgte selbst für handfesten Familienkrach. Ganz einig ist man sich allerdings in dieser Frage bis heute nicht. Parolini etwa will nicht von einer Neugründung sprechen, wenn es um die Geburt der BDP Graubünden vor fünf Jahren geht. «Wir setzen einfach eine jahrzehntealte Tradition fort, mussten aber zweimal den Namen wechseln», betont er. Im Alltag scheint das allerdings eine nurmehr untergeordnete Rolle zu spielen.

IHREN PLATZ IM POLITISCHEN GEFÜGE des Kantons haben inzwischen aber beide Parteien gefunden – zur allgemeinen Zufriedenheit beidseits der damaligen Bruchstelle dürfte beigetragen haben, dass beide Parteien mit dem Ausgang der nationalen Wahlen im Jahr 2011 zufrieden sein konnten. Die SVP mit ihren Listenpartnern brachte es auf knapp 25 Prozent Wähleranteil, die BDP locker auf 20 Prozent. Beide Parteien konnten ihre Spitzenkandidaten nach Bern schicken. Vier Jahre zuvor hatte die noch geeinte SVP satte zehn Prozent weniger Wähleranteil erreicht. «Ich höre oft von Delegierten, dass wir jetzt klarer positioniert sind», sagt Favre Accola.

Tatsächlich hat sich die offizielle Terminologie seit dem heissen Spaltungssommer 2008 massgeblich verändert. Damals betonte die BDP noch, inhaltlich sei sie nach wie vor auf der nationalen SVP-Linie; die Unterschiede lägen vor allem im Stil. Heute widerspricht Favre Accola nicht, wenn Parolini die BDP als Partei der bürgerlichen Mitte bezeichnet. Umgekehrt dürfte sich auch Parolini nicht grämen, wenn Favre Accola von der SVP als «einziger rechtsbürgerlicher Partei im Kanton Graubünden» spricht. Geändert hat sich auch die Wahrnehmung. Inzwischen dürfte weder die BDP als reiner «Widmer-Schlumpf-Fanclub» wahrgenommen werden, noch die SVP als Bündner «Blocher-Filiale». «Wir werden heute mit anderen, eigenen Köpfen in Verbindung gebracht», bestätigt Favre Accola.

DER BRUCH GING 2008 mehr oder mehr durch die Mitte der früheren Partei, jedenfalls was die Mitgliederzahlen angeht – mit leichten Vorteilen für die SVP. Inzwischen seien neue Mitglieder dazugekommen, welche die Spaltung nicht mehr miterlebt hätten, betont Parolini. «Das sind Leute, denen unsere Politik gefällt.» Nachwuchssorgen kennt auch die SVP nicht, wie Favre Accola erklärt. «Im Gegenteil, gerade in der Altersgruppe der sonst eher politisch Passiven sind wir gut vertreten.»

Ihr Stammgebiet dagegen konnten die beiden Parteien seit der Spaltung nur bedingt ausweiten. Parolini erklärt zwar, man habe in der Moesa und dem Calancatal zulegen können und auch in der Surselva Fuss gefasst. Im grossen Stil sei das nicht passiert. Schwer tue sich die BDP vor allem in den Stammländern der CVP. Die SVP wiederum sei in jüngster Vergangenheit im Puschlav stark gewachsen, so Favre Accola. Auch hier dürfte eine Rolle spielen, dass die BDP als Mittepartei zu nahe bei der CVP ist, um als echte Alternative zu dieser wahrgenommen zu werden.

Auch wenn man sich wieder näher gekommen ist und derzeit beim Kampf gegen die Kohle-Initiative gemeinsame Sache macht: In allen Fragen sind sich BDP und SVP nicht einig. «Vor allem in Asyl- und Ausländerfragen haben wir eine andere Haltung als die SVP», erklärt Parolini. Und bei den kantonalen Wahlen im kommenden Jahr dürften die einstigen Weggefährten, die sich sonst in vielen Fragen einig sind, kaum freundschaftlich geeint auftreten: Mit Parolini und SVP-Mann Heinz Brand kandidieren voraussichtlich die Präsidenten gleich beider Parteien und dürften die Nachfolge des – wegen Amtszeitbeschränkung scheidenden – BDP-Volkswirtschaftsdirektors Hansjörg Trachsel wohl unter sich ausmachen. Da bleibt wenig Platz für weitere Sympathiebekundungen.

KOMMENTAR

Olivier Berger
Regionalredaktor



Die Spaltung hat Klarheit geschaffen

NACHBARN GRÜSSTEN nicht mehr, und ein falsches Wort konnte die traute Familienfeier ins Chaos stürzen: Vor fünf Jahren erlebte Graubünden die wohl grössten politischen Wirren seit ewigen Zeiten. Ausgerechnet die SVP, bis dahin ein Musterbild für alpine Beständigkeit, löste sich in ihre Bestandteile auf. Aus dem bundespolitisch bedingten Scherbenhaufen erhoben sich zwei neue Parteien: die BDP und die neue Bündner SVP. Und beide sparten weder an Spott für noch Schuldzuweisungen an die jeweilige Gegenseite. Die übrigen Parteien rieben sich die Hände und freuten sich schon auf wackeren Zuwachs an Wählerstimmen.

NICHTS DAVON IST EINGETRETEN.

Bei den nationalen Wahlen im Jahr 2011 bestätigte sich das Bild, das schon die Grossratswahlen ein Jahr zuvor geprägt hatten: Die SVP als neue Kraft nahm ihre Stimmen nicht den früheren Weggefährten weg; es verlor vielmehr die Mitte. Bei den nationalen Wahlen legten BDP/SVP als Gesamtpaket satte zehn Prozent gegenüber dem Resultat von 2007 zu. Rückblickend und etwas ketzerisch betrachtet, hat die Parteispaltung dem politischen Lager der früheren SVP sogar genützt. Heute haben beide Parteien – BDP wie SVP – ein klares Profil. Man weiss jetzt, wofür die Parteien stehen. Das macht das Entscheiden leichter – und das honoriert der Wähler.

oberger@suedostschweiz.ch

INSERAT

hart arch
Hartmann Architektur
und Design
Grüsch
081 330 31 50 www.hartarch.ch

MINERGIE

